

Wenn wir heute die Buchpräsentation zum Thema „Beginenwesen“ begehen, dann kehren wir eigentlich an den Ort zurück, an dem die Forschungen zu diesen besonderen Frauen begannen: Im Jahre 1821 hat niemand anderes als der spätere erste „Präsident“ des Historischen Vereins, Carl Gottfried Scharold, zum ersten Mal eine entsprechende Arbeit veröffentlicht. Damals begann ein Forschungsweg, der heute in einen großen Höhepunkt einmündet, der selbst aber nicht zu Ende sein wird. Aber: Die zukünftigen Wegbeschreiter müssen sich an diesem Höhepunkt messen lassen, sie müssen sich mit diesem auseinandersetzen. Einfach übergehen können sie das Buch und seinen Inhalt nicht...

Beginen - die Beschäftigung mit diesen höchst interessanten Frauengemeinschaften in mittelalterlichen Städten, deren Mitglieder weder den laikalen Stand verlassen noch einem monastischen Orden beigetreten sind, ist spannend! Was trieb diese Frauen an, ein Leben zwischen Häresie, Anfeindung, aber auch Bewunderung zu führen - ein Leben in der Welt, ohne schützende Klostermauern, beständig die eigene Persönlichkeit herausfordernd - und dabei völlig unsicher, auf der Kippe. Waren das ungezogene Frauen, unangepasste Frauen, wagemutige Frauen?

Sie suchten ein alternatives Leben in einem Frömmigkeitsrahmen, den sie selbst bestimmen wollten. Kein Orden, kein Bischof sollte sie maßregeln können. Lediglich die eigene Gemeinschaft bildete das Regulativ! Frau musste sich selbst versorgen, teils durch handwerkliche, teils durch caritative Arbeit. Wenn so ein Lebensmodell erfolgreich verläuft, dann gibt es auch Unterstützer und Nachahmer. Und die Unterstützer sorgen dafür, dass die Gemeinschaft zumindest wirtschaftlich auf besseren Füßen steht. Beginen lebten ein religiöses Leben an der Grenze zwischen Kleriker- und Laientum, und waren wohl deshalb auch für ihre Unterstützer von großem Interesse, konnten sie doch in der Welt leben und etwa bei Seelheilstiftungen nicht nur in der abgeschiedenen Klosterwelt für die Verstorbenen beten, sondern sichtbar am Grab des Stifters im Friedhof präsent sein, um hier nur ein Beispiel exemplarisch heraus zu greifen. Ihr Agieren im öffentlichen Raum machte sie für bürgerliche Stifter sehr attraktiv.

Die Beginen stellen ab dem 13. Jahrhundert eine höchst interessante Lebensform dar, deren Ursprünge noch immer schwer zu fassen sind. In der Literatur werden sie als sog. Semireligiose bezeichnet, obwohl sie niemals ein Gelübde abgelegt haben. Sie blieben im Laienstand, sie sind rechtlich gesehen keine Religiösen, sie unterstehen nicht dem Kirchenrecht: ein Ärgernis für Puristen, die einfache und klare Unterscheidungen liebten ...

Beginen als Häretiker? Liest man die Synodalbeschlüsse genau, so waren auf der normativen Ebene nur diejenigen Beginen- und Begardengemeinschaften unter Verdacht, die predigend und bettelnd durch die Lande zogen, nicht aber diejenigen, die ein *hospitium* unterhielten und dort sozial-karitativ gegenüber Pilgern, Armen und Kranken tätig waren oder sich dem weiten Bereich des Seelgebetes zuwandten. Solche ‚guten‘ gleich moralisch unanstößigen Beginen bzw. Begarden waren von den päpstlichen Untersuchungsmaßnahmen ausdrücklich ausgenommen und wurden von der Bürgerschaft unterstützt.

Diesen selbstbewussten Frauen ging eine ebenso selbstbewusste und energische Wissenschaftlerin nach. Damals noch Frau Keß, heute Frau Hien, hat an dieser weiblichen Lebensform großes Gefallen gefunden, so sehr, dass Sie nicht nur ihre Magisterarbeit, sondern auch noch ihre Promotion diesem Thema weihte. Inhomogene, verstreute Quellen haben den Zugang zur Arbeit gewiss nicht vereinfacht. Aber wenn sie auch noch so versteckt waren, die Quellen hatten gegen sie, liebe Frau Hien, keine Chance. Sie wurden aufgefunden und nach den Regeln der wissenschaftlichen Hermeneutik gelesen, bewertet, eingeordnet, interpretiert.

Heute stehen wir am Ende dieses Weges, heute können die Früchte jahrelanger Forschungsmühen eingefahren werden. Die Gesellschaft für Fränkische Geschichte hat die Untersuchung in eine ihrer Reihen aufgenommen, zwei Regierungsbezirke und vier Bistümer haben das Projekt finanziell unterstützt. Dafür gilt es Dank zu sagen - und Glückwunsch an Sie, liebe Frau Hien, dass sie diesen Weg konsequent gegangen sind. Nun sind sie selbst in Archivaldiensten, haben sozusagen die Seiten gewechselt, bleiben aber der Geschichte engstens verbunden. Besser hätte das ganze Promotionsunternehmen aus der unmaßgeblichen Sicht des Doktorvaters gar nicht ausgehen können ...